

Mehr als nur eine mögliche Lebensweise

Predigt beim Empfang der Jubelpaare 2017 | (Kol 3, 12-17; Mt 5, 1-12a)

Liebe Jubelpaare, liebe Schwestern und Brüder,

am heutigen Tag geht es vor allem um Sie, die Sie seit fünfzig oder mehr Jahren verheiratet sind. Das ist ein Grund, auch Gott öffentlich zu loben und ihm zu danken. Dass er Sie diesen Tag hat erleben lassen und Ihnen die Kraft gegeben hat, einander so lange die Treue zu halten, ist gar nicht so selbstverständlich.

So viele Jahrzehnte gemeinsamen Lebens! Da geht der Blick unwillkürlich auch zurück. Wie war das damals, als Sie sich begegnet sind? Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Hochzeit?

- Nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsen haben Sie sicher in keinen üppigen Verhältnissen gelebt. Deutschland war seit 1961 getrennt, Verwandtschaften waren auseinandergerissen, und die Partei der Arbeiterklasse versuchte im Osten alles im Griff zu behalten.
- Dennoch gährte es auch schon damals in manchen Gegenden Europas. Ein Jahr nach Ihrer Trauung brachen vor allem in Westdeutschland massive Unruhen aus. Die sogenannten 68er formierten sich und bewirkten schwerwiegende gesellschaftliche Veränderungen. Im selben Jahr marschierten die Truppen des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei ein und wälzten die Bemühungen um einen demokratischen Sozialismus nieder.
- Auch in unserer Kirche war mit dem II. Vatikanischen Konzil, das 1965 seinen Abschluss gefunden hatte, viel in Bewegung.
- Und in der DDR gehörte schon eine Portion Mut und Standhaftigkeit dazu, seinem christlichen Glauben treu zu bleiben und sich zur Kirche zu bekennen.

In und trotz allem haben Sie voll Vertrauen zueinander Ja gesagt, haben Kinder großgezogen und Ihnen die Werte vermittelt, die Ihnen selbst wichtig sind. In Ihrer Gemeinde haben Sie einen Platz gefunden und sich vielleicht auch über viele Jahre in Familienkreisen gegenseitig gestützt und bereichert. Sie haben beruflich Ihren Mann und Ihre Frau gestanden und auf Grund Ihres Glaubens wahrscheinlich auch Nachteile in Kauf genommen.

Fünfzig oder mehr Jahre gemeinsamen Lebens liegen nun hinter Ihnen. Wie viel hat sich seit Ihrer Hochzeit doch inzwischen verändert!

- Vor allem waren es die Jahre 1989 und 1990, die einen gewaltigen Einschnitt bedeuteten und eine grundlegende Umstellung in fast allen Lebensbereichen erforderten. Auf einmal in Freiheit zu leben, war beglückend und anstrengend zugleich.
- Heutzutage ist der Lebensstandard ein völlig anderer als in den ersten 25 Jahren Ihrer Ehe. Außerdem vollziehen sich rasante Entwicklungen. Manche davon rufen auch Angst und Unsicherheit hervor. Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel und die weltweiten Fluchtbewegungen sind nur einige Stichworte dafür.
- In ihrem persönlichen Leben gab es ebenfalls viele Veränderungen. Die Kinder sind erwachsen geworden und zumeist aus dem Haus. Viele von Ihnen haben Enkel, manche vielleicht auch schon Ur-enkel. Andererseits sind die Eltern und manche Verwandte und Freunde inzwischen bereits verstorben.

- Auch Sie selbst haben sich verändert: Sie können nicht mehr so hohe Sprünge machen wie damals zur Zeit Ihrer Hochzeit. Das Alter hinterlässt seine Spuren. Die erste Liebe ist längst dem Alltag gewichen. Neben Sternstunden gab es sicher auch Tiefpunkte. Krankheit und Schicksalsschläge waren zu bewältigen. Auch persönliche Enttäuschungen in der Ehe oder mit den Kindern blieben vermutlich nicht aus.

Dennoch sind Sie einander treu geblieben. Fünfzig oder mehr Jahre Ehe – und das noch mit dem ersten Partner: Ist man da ein Heiliger, ein Held oder ein Trottel? Früher galt so ein Paar als „eheerfahren“. Heute bedeutet dieses Wort eher, dass jemand mindestens eine Ehe bereits hinter sich hat. Das Leitbild einer lebenslangen Ehe und darauf begründeten Familie erscheint vielen Menschen als fragwürdig oder als fast unmöglich. In unserem Land wird derzeit jede zweite Ehe geschieden. Äußere Bedingungen erschweren oft das Zusammenleben: z.B. die Frage, wie Familie und Beruf vereinbart werden können oder wie man die Familie zusammenhalten soll, wenn ihre Mitglieder hier keine Arbeit gefunden haben und deshalb in alle Richtungen versprengt sind. Vor allem junge Menschen zögern manchmal, eine Familie zu gründen, weil sie keine Perspektiven für ihre Zukunft sehen.

In jüngster Zeit werden jedoch merkwürdigerweise manche von denen, die die Ehe als überholt angesehen haben, zu glühenden Verfechtern einer sogenannten „Ehe für alle“. Grundlegende Überzeugungen im Eheverständnis werden aufgegeben, weil man glaubt, sich bestimmten Strömungen anpassen zu müssen. Ich schätze und respektiere Menschen, die treu und verlässlich in anderen Beziehungen leben und halte es für notwendig, ihnen staatlicherseits möglichst weitgehende Rechte einzuräumen. Das muss aber nicht den Begriff „Ehe“ einschließen. Deshalb gilt es für uns als Kirche umso mehr, für die ursprüngliche Sicht der Ehe aus Mann und Frau und die sich daraus entwickelnde Familie einzutreten.

Zugleich müssen wir uns als Kirche aber auch eingestehen, dass in der Ehelehre der Vergangenheit manchmal ein allzu enges Korsett vermittelt wurde, das die Ehepaare nicht selten in Gewissenskonflikte bringen konnte. Das Zweite Vatikanische Konzil hat hier frische Luft hineingebracht. Es betont nämlich z.B., dass der Sinn der Ehe nicht nur darin besteht, Kinder hervorzubringen. Vielmehr geht es auch um die beiden Personen, die einander in Liebe zugetan und einander zur Hilfe gegeben sind. Mann und Frau sind darin ebenbürtig und die Ehe ist – wie es in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS Nr. 48) heißt – an erster Stelle eine „innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe“. Diese Liebe umfasst den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist. In der Liebe überschreitet der Mensch seine eigenen Grenzen und findet im anderen Heimat und Geborgenheit. Das ist ein langer Weg, in dem es immer wieder auch Krisen geben kann. „Wir können einander nicht versprechen, das ganze Leben lang die gleichen Gefühle zu haben“ – schreibt Papst Franziskus (AL Nr. 163.164) – doch „die Liebe, die wir versprechen, geht über alle Emotionen, Gefühle oder Gemütsverfassungen hinaus...“ und sie erfordert, „das Eheband immer wieder neu zu knüpfen“

Aus eigener Kraft ist das gar nicht möglich. Unser Glaube ist hier ganz realistisch. Nicht umsonst sprechen wir Christen von der Ehe als einem Sakrament. Das ist – wie Papst Franziskus schreibt (AL Nr. 72) – weit mehr als „eine gesellschaftliche Konvention, ein leerer Ritus oder das bloß äußere Zeichen einer Verpflichtung“, „Ehen und Familien sind vielmehr Stätten der Gegenwart Christi und der Begegnung mit ihm. Er ist es, der uns fähig macht, als neue Menschen zu leben, wie es der Kolosserbrief beschreibt (3,12–17): sich zu ertragen – einander zu vergeben – vor allem aber einander zu lieben. Wenn Menschen sich lieben, werden sie sich nicht rücksichtslos behaupten und auf Kosten des Partners profilieren. Wenn Menschen sich lieben, werden sie sich aufeinander einstellen, damit sich der andere entfalten kann. Das kann letztendlich nur gelingen, wenn sich beide Partner immer im Glauben der Liebe Gottes anvertrauen. Wer sich von ihm ge-

liebt weiß, erfährt wahrscheinlich auch mehr als andere die Kraft, seiner eigenen Liebe dauerhaft Ausdruck verleihen zu können.

Von diesem Grundton sind auch die Seligpreisungen geprägt, die wir vorhin im Evangelium gehört haben. Da heißt es ja immer wieder neu: „*Selig, die arm sind vor Gott*“, „*selig die Trauernden*“, oder „*selig, die Frieden stiften*“ (Mt 5, 3.4.9). Das ist keine Moralpredigt, sondern eine Verheißung, eine Zusage. Jesus fordert nicht dazu auf, arm oder traurig zu sein bzw. den Frieden aus eigener Kraft schaffen zu müssen; er spricht uns vielmehr zu: „Gott ist immer auf Eurer Seite!“ Das bedeutet: Bevor wir Gutes tun können, ist Gott gut zu uns. Bevor wir einander lieben können, liebt er uns. Bevor wir einander vergeben können, hat er uns schon vergeben.

Heute wissen wir mehr als früher, dass wir anderen nur vergeben können, wenn wir gelernt haben, uns selbst mit unseren Grenzen und Schwächen anzunehmen und damit ins Reine zu kommen. Das aber setzt voraus, dass wir uns darauf verlassen können, von Gott bedingungslos angenommen zu sein. Von ihm her kommt die Kraft, täglich neu in einen Herzensfrieden hineinzuwachsen, den unsere Gesellschaft heute so dringend braucht. Niemals darf der Tag zu Ende gehen, schreibt Papst Franziskus, „ohne Frieden in der Familie zu schließen... Es genügt eine zärtliche Geste! Ohne Worte“ (AL 104). Unsere Welt braucht Familien, in denen Menschen sich so Tag für Tag in das Leben einüben können. Familien sind keine heilen Welten, es sind aber Orte, an denen man so gut wie nirgendwo lernen kann, menschlich zu leben und Konflikte zu bewältigen. Nicht umsonst nennt man die Familie die älteste Selbsthilfegruppe der Menschheit! „Familien sind auch heute der Ort, an dem Menschen die wichtigsten sozialen Kompetenzen wie Vertrauen, Verlässlichkeit und Solidarität einüben“ (Chr. Licharz-Lichtenthäler). Und der innere Frieden, der daraus erwächst, der soziale Frieden und der Weltfrieden stehen in einem Zusammenhang. Niemand kann Frieden schaffen, der nicht im Kleinen im Frieden leben lernt – und umgekehrt strahlt der Friede, den es in einer Familie gibt, in alle Richtungen aus.

Deshalb bin ich zutiefst davon überzeugt, dass unsere Welt gerade heute das Vorbild christlicher Ehen und Familien braucht. Ich bin davon überzeugt, dass unser christliches Eheverständnis im Grunde auf die tiefste Sehnsucht der Menschen antwortet, auch auf die Sehnsucht junger Menschen. Das Versprechen, für immer füreinander da zu sein, ist viel mehr als eine Verpflichtung, viel mehr als eine Tradition. Sie „wurzelt in den spontanen Neigungen der Menschen“ (AL 123). Umso mehr bedarf es heute auch einer sensiblen und wohlwollenden Seelsorge, die sich auf die Bedürfnisse und die Lebensbedingungen der Menschen einstellt und die sie auch in ihren Krisen und in ihrem Scheitern begleitet, ohne sie zu verurteilen – aber auch ohne das Evangelium von der Familie zu verleugnen.

Liebe Jubelpaare, wir sind heute vor allem auch hier, um zu danken. Wir alle danken für das Zeugnis Ihres Lebens. Wir danken dafür, dass Sie durch Ihre Liebe und Treue anderen Menschen – vor allem auch Ihren Kindern und Enkeln – ein bergendes Zuhause geschenkt haben und schenken. Gemeinsam mit Ihnen danken wir aber auch all denen, die Ihnen diesen Weg ermöglicht und Sie unterstützt und begleitet haben. Viele von ihnen sind uns ja schon zu Gott vorausgegangen. Danken wollen wir aber vor allem Gott, der Sie bisher begleitet hat. Mögen Sie erfahren, dass er auch dann an Ihrer Seite ist, wenn Ihre Kräfte schwinden, wenn die Last des Alters immer größer wird. Und möge Gott Ihnen all das Gute, das Sie gewirkt haben, dereinst in Fülle vergelten.